

Zeitschrift: Annalen der Elektro-Homöopathie und Gesundheitspflege : Monatsschrift des elektro-homöopathischen Instituts in Genf

Herausgeber: Elektro-Homöopathisches Institut Genf

Band: 5 (1895)

Heft: 12

Artikel: Ueber Erkältungen

Autor: Bäumel, Adolf

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1038488>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

der That nur eine einfache Reaktion gegen den schreienden und verderblichen Mißbrauch alkoholischer Getränke; aber diese Bewegung verfolgt noch weitere Ziele. Die Abstinenten halten es für verdienstlich, den Trunksüchtigen aufzuhelfen, indem sie ihnen das Beispiel unbedingter Nüchternheit geben. Aber sie machen auch die Beobachtung, daß diese Lebensweise mehr als ein Heilmittel oder eine tugendhafte Praxis ist: sie erblicken darin eine Quelle der Kraft und Befriedigung, eine neue Aussicht, in dem Kampf ums Dasein nicht unter die Füße getreten zu werden.

Nicht zu unterschätzen sind die positiven Stützen der Enthaltsamkeit, besonders die wichtige Rolle, welche sie im Sport und der athletischen Gymnastik spielt. Der sozialistische Tischler Gutmann sagte auf dem Baseler Kongreß: „Der Arbeiter leistet mehr und arbeitet besser, sobald er anfängt, auf Alkohol zu verzichten. Es wäre indes wünschenswerth, wenn dies Zeugniß durch eine systematisch geführte Untersuchung bestätigt würde. Vielleicht wird der Kongreß zu Brüssel demnächst die Kurven liefern, welche den Werth der gewerblichen Arbeit, je nachdem sie unter dem Einfluß berausgender Getränke oder nicht ausgeführt wird, angeben. Das wird zugleich zur Ergänzung der schönen Experimente des physiologischen Laboratoriums in Heidelberg dienen.“

Der Baseler Kongreß hat die Frage des Verhältnisses der Abstinenz zur Verbesserung der Lage der Arbeiterklasse, eine sehr weitausgehende Frage, nur gestreift. Manche Kontroversen haben sich hierüber erhoben; aber die Anhänger der Enthaltsamkeit lassen sich hierdurch nicht abschrecken; denn sie sind einverstanden über die Notwendigkeit, den Arbeiter von der Knechtshaft der alkoholischen Getränke zu befreien, und sie arbeiten mit aller Macht an diesem Werk. Auf diesem Gebiet liegt ein

gut Stück segensreicher sozialpolitischer Arbeit, die noch der Angriffnahme harrt.

(Dtsc. Wte.)

Über Erkältungen.

Von Dr. Adolf Bäumel.

Nicht nur die Aerzte, auch Kranke und deren Umgebung pflegen bei jeder Erkrankung nach der Ursache derselben zu forschen und zwar nicht bloß aus Neugierde, sondern auch, um bei anderen ähnlichen Gelegenheiten der Schädlichkeit aus dem Wege gehen, dieselbe vermeiden zu können. Ob man aber jedesmal die wahre Ursache erfährt? Kaum; oft begnügt man sich mit einem Schlagwort, das zur Antwort gegeben wird, ohne weiter über den Zusammenhang der angegebenen Ursache mit der Wirkung nachzudenken.

Ein falsches Schlagwort ist das von der Erkältung, die man nahezu bei jeder Erkrankung als Ursache nennen hört, ohne daß man aufklären könnte, wie eine Erkältung diese oder jene Erkrankung hervorruft, ja ohne auch nur genau angeben zu können, unter welchen äußerer oder inneren Bedingungen eine solche zu Stande kommt. Zumeist wird angenommen, daß plötzliche Berührung eines niederer temperierten Mittels (kühl oder kalter Luft, ebenjolchen Wassers &c.) mit einem höher temperierten, vielleicht auch durch erhöhte Arbeitsleistung ermüdeten Körper oder Körpertheile eine Erkältung hervorruft und je nach den begleitenden Nebenumständen verschiedene Erkrankungen bedinge. Als solche werden bezeichnet: Schnupfen, Muskelrheumatismus, Gelenkentzündung, Lungen- und Brustfellentzündung u. s. w. und doch hat die neuere medizinische Forschung für einen großen Theil dieser Krankheiten, theils mit

Sicherheit, theils mit großer Wahrscheinlichkeit ganz andere Ursachen nachgewiesen. Insbesondere kommen da jene Leiden in Betracht, die man als Infektionskrankheiten bezeichnet, bei denen kaum noch daran gezweifelt werden kann, daß die Krankheit der Einwanderung sehr kleiner (pflanzlicher oder thierischer) Schmarotzer in den menschlichen Körper ihre Entstehung verdankt und der Ausdruck der Rückwirkung des menschlichen Körpers auf die einzelnen Lebenserscheinungen dieser Schmarotzer ist. Der Kreis jener Leiden, von denen wir wissen oder mit Grund vermuten, daß sie durch eine solche Einwanderung veranlaßt sind, wird immer größer, der Einblick in die hierbei obwaltenden Verhältnisse immer klarer, und doch ist es so schwer, die Kranken oder deren Umgebung davon zu überzeugen, daß nicht eine Erkältung an ihrem augenblicklichen Leiden schuld sei, daß überhaupt die Furcht vor derselben in den meisten Fällen eine vollkommen ungerechtfertigte ist.

Das, was wir von dem schädlichen Einfluß niedriger Temperaturen auf den menschlichen Körper wissen, nicht aber vermuten oder auf Grund althergebrachter Traditionen ungeprüft hinnehmen, läßt sich in wenige Sätze zusammenfassen und erklärt sich sehr ungezwungen aus allgemein bekannten Naturgesetzen. Die Kälte kann unsere Gesundheit schädigen:

1. Dadurch, daß wir an das Mittel, in dem wir uns befinden, eine große Anzahl von Wärme-einheiten abgeben müssen;

2. dadurch, daß bestimmte Körpertheile durch Erstarren vom Blutkreislaufe vollkommen und dauernd ausgeschlossen werden und

3. dadurch, daß, wenn durch den Einfluß niedriger Temperatur an einem Theile des Körpers vorübergehend die Blutzufuhr beschränkt wird, an anderen Gebieten ein bedeutend erhöhter Zufluß stattfindet.

ad 1. Wärme ist eine Form der Kraft

ebenso wie Bewegung es ist, und die Summe jener Kraft, die der Körper abgeben kann, ohne dauernde Schädigung zu erleiden, ist natürlich eine beschränkte. Der Ersatz der verloren gegangenen Kraftmenge findet zumeist durch Einverleibung von Nahrung statt, und da hiefür durch die Beschaffenheit unserer Verdauungsorgane gewisse Grenzen gesetzt sind, so ist es selbstverständlich, daß auch jeder Kräfteverlust, der gewisse Grenzen überschreitet, einen dauernden Schaden mit sich bringen kann; für jene Kraft, die in Form von Bewegung erscheint, ist das bekannt; es weiß jeder, daß eine allzu große Ermüdung schädigt, und das gleiche ist bei der Abgabe großer Wärmemengen der Fall. Die Grenzen aber, bei denen eine vorübergehende, eventuell dauernde oder gar das Leben aufhebende Gesundheitsschädigung stattfinden kann, werden um so weiter hinausgerückt sein, je besser die Ernährung und je größer der Kräftebesitz des betreffenden Körpers ist.

ad 2. Durch weitgehende Herabsetzung der Körperwärme können die flüssigen Bestandtheile zunächst jener Körpertheile, welche oberflächlich und verhältnismäßig weit vom Mittelpunkte liegen, also die Lymphe und das Blut, erstarren, erfrieren, und der betroffene Körpertheil kann bei einiger Dauer dieses Zustandes, da ihm ernährende Körpersäfte nicht zugeführt werden, absterben. Wenn die Herabsetzung der Wärme eine sehr große ist, wenn sie sich auf einen großen Theil der Körpermasse oder auf Körpertheile von hoher Lebenswichtigkeit bezieht, kann auch das Leben des ganzen Körpers gefährdet werden.

ad 3. Auf die Thatssache, daß bei Beschränkung der Blutzufuhr an einem Theile des Körpers, zu anderen eine größere Blutmenge strömen muß, stützt sich die eigentliche Lehre von den Erkältungen. Richtig ist ja, daß um ein sehr geläufiges Beispiel anzuführen, die Schleimhaut

der Nase blutreicher werden kann, wenn ein ungewohnter Kältereiz die entblößten Fußsohlen trifft; doch wird dieser Blutreichtum bei einem sonst gesunden Menschen von sehr vorübergehendem Charakter sein, in sehr kurzer Zeit wird die Nasenschleimhaut wieder normalen Blutgehalt und gewöhnliche Schleimabsondierung zeigen und nur bei sehr großer Brüchigkeit und Verletzbarkeit der Gewebe wird es längere Zeit in Anspruch nehmen, bis der normale Zustand wieder hergestellt ist. Zur Entstehung eines wirklichen, heftigen Schnupfens ist ein solcher Erfältungsvorgang, wie er oben beschrieben ist, keineswegs nothwendig; derselbe entsteht durch Ansteckung, und es ist ja bekannt, wie in einer Familie ein Mitglied nach dem anderen den Schnupfen bekommt, ist er einmal eingeschleppt.

Noch weniger aber, als zur Erwerbung eines richtigen Schnupfens ist eine Erfältung nothwendig zur Hervorrufung einer Mandel-, Brustfell-, Lungenentzündung und noch so mancher anderen Krankheit, als deren Ursache fälschlich die Erfältung bezeichnet wird, während für die meisten derselben die Entstehung durch das Eindringen der oben erwähnten Schnaroßer nachgewiesen ist.

Die Besprechung dieser Fragen hat nicht nur einen theoretischen und rein wissenschaftlichen Werth, sie ist auch von höchster praktischer Bedeutung für die allgemeine Gesundheit. Denn so lange noch davon geglaubt wird, daß eine Erfältung auch bei einem sonst gesunden Menschen irgend eine Erkrankung hervorbringen kann, so lange namentlich die jetzt noch sehr verbreitete Angst vor dem „Luftzuge“ besteht, so lange wird nicht jene Würdigung der frischen Luft als vornehmste Bedingung für unser Gesundbleiben und Gesundwerden und der Lüftung unserer Wohrräume Platz greifen, die im Interesse der öffentlichen Gesundheit unerlässlich ist. Der Angst vor Erfältungen haben

wir es zu verdanken, wenn in Bauernstüben im Winter die Fenster verklebt werden, wenn Leute mit Krankheiten der Atemungswerzeuge, die am ehesten der frischen Luft bedürfen, gerade in jener Jahreszeit, in der Ofenrauch und Speisendampf die Wohrräume milder bemittelster Leute erfüllen, durch Wochen nicht aus diesem Dunstkreise gelangen, wenn giftige Auswurftheile Lungenkranke und die höchst schädliche ausgeathmete Luft solcher Leute auch die Mitbewohner krank machen.

Brechen wir mit diesem Vorurtheile, und wir werden dahin gelangen, daß schon die kleinen Kinder, die jetzt so vielfach bis zum Eintritt der nächsten warmen Jahreszeit vor dem Einflusse der Außenluft ängstlich verwahrt werden, unter dem segensreichen Einflusse des täglichen Genusses frischer Luft sich kräftiger entwickeln. Wir werden dann auch nicht davor zurückschrecken, schon im Kindesalter durch eine vernünftige Abhärtung die äußere Hülle, die Haut, wiederstandsfähiger gegen Temperaureinflüsse zu machen. Wenn wir auch selbstverständlich davon absehen müssen, das Kind durch mangelhafte Bekleidung zu einer größeren Wärmeabgabe an die Außenwelt zu veranlassen, als sie dem Kräftebesitze des zarten Organismus entspricht, so können wir doch durch häufigere kühle Abreibung die kleinen minder empfindlich machen. Die Grenzen wird dort, wo ein Arzt befragt werden kann, am besten dieser angeben können.

Daran aber müssen wir festhalten, daß frische Luft ein jeder braucht, der zarte, im Wachstume begriffene Körper des Kindes noch mehr als der Erwachsene, der Kranke und für den ganzen Tag an Zimmer oder gar Bett Gesessene noch weit mehr, als der Gesunde. Noch kein Mensch hat durch einen frischen Zug reiner Luft eine schwere Krankheit erworben, während durch das längere Einatmen verbrauchter Luft

mancher schon den Reim zu lebenvernichtendem Siechthum in sich aufgenommen hat.

Weg mit dem unbegründeten Köhlergläuben und wollen wir nicht besonders den Bemitleidenswerthesten unter uns, jenen, die auf die beschränktesten Wohnräume angewiesen sind, auch den Genuss häufig erneuerter, frischer Luft verflümmern!

(Wörishofer Blätter.)

Aus der Paracelsia.

Von Dr. Zimfeld.

(Schluß.)

Ihrer Leiden müde und immer mehr vom sehnlichen Wunsche besucht, sich einmal gründlich von ihrer traurigen Krankheit zu heilen, hatte Frau Desmarres schon im Frühjahr den Entschluß gefaßt, während des Sommers eine dreimonatliche Kur in der Paracelsia zu machen, welche Zeit ich mir als nothwendig ausbedungen hatte, um sie von ihrer Morphinomanie sicher zu befreien. Leider konnte eingetretener Umstände halber die Dame Ihren Plan nicht verwirklichen und kam anfangs September nur auf 14 Tage nach Genf in die Paracelsia, zu dem einzigen Zwecke, wie sie selbst sagte, um mir Gelegenheit zu geben sie kennen zu lernen, ihren wirklichen Zustand durch eigene Anschauung zu beurtheilen und ihr, wenn möglich, eine Kur zu verordnen, welche sie zu Hause in Paris machen wollte. — In vierzehn Tagen konnte freilich, auch nach meiner Ueberzeugung, unmöglich von einer Kur die Rede sein und nahm ich daher die Kranke in unsere Anstalt auf, nur um mir ein klares Bild ihres physischen und moralischen Zustandes zu verschaffen und um sie dann mit meinen Ratschlägen und Verordnungen zu entlassen. Zu meiner eigenen großen Überraschung haben diese wenigen Tage

ihres Aufenthaltes in der Paracelsia der Kranken mehr genützt als jemals zu erwarten war. Schon vom 11. Tage an war die Dosis des Morphium von 45 auf 25 Cgr. pro 24 Stunden vermindert worden, ohne daß Patientin auch nur die geringsten Beschwerden verspürt hätte; ja sie war am 13. Tage bereit die Dosis noch mehr zu vermindern, was ich aber selbst nicht erlauben durfte, da sie am darauffolgenden Tage schon abreisen sollte.

Wodurch kam diese überraschende Thatache zu Stande? Durch Medizinen? Freilich hatte die Kranke von unsren Sternmitteln genommen: S 1 + N, weißes Fluid tropfenweise, und diese Mittel thaten hier sichtlich gut; sie allein konnten aber in der kurzen Zeit unmöglich eine solche günstige Aenderung im Zustande der Kranken herbeiführen, die Hauptache hatten da jedenfalls die veränderten Lebens-Bedingungen, der Klimawechsel und die vollkommen veränderte Umgebung der Kranken gethan. Sie kam aus Paris, wo sie Besitzerin eines Hôtel garni ist, also abgesehen von der Pariser-Luft und dem aufregenden Getriebe der Weltstadt, auch ihre eigenen geschäftlichen täglichen Sorgen hatte. Wie anders das Bild in der Paracelsia: reine belebende und nervenstärkende Luft, vollkommen ländliche, im höchsten Grade gemüthsberuhigende Stille; morgens in aller Frühe der herrliche Spaziergang auf der thaumfrischen Wiese, mittags Ausruhen unter den schattigen Baumgruppen, abends wieder auf der Veranda der Villa die Abendkühle und die lieblichen Wohlgerüche der Blumen genießen und auch Nachts im Schlafe bei offenem Fenster die frische belebende Luft nicht entbehren, welche die Atemung erleichtert und stärkt. Luft, Licht, Ruhe der Umgebung, einfache aber gesunde und kräftige Kost, erfrischende und stärkende Douchen, das alles hatte in wenigen Tagen die Kranke wie umgewandelt und neu belebt; die Mittel hatten ihrerseits unter